



Michael Heißenbergs
Leidenschaft gilt alten
Obstsorten: Mit Blick in
die Zukunft.

Birnen trotz Klimakrise

Michael Heißenberg hat ein Ziel: Obstarten der mittleren Breiten gegen zunehmende Wetterkapriolen zu wappnen. Er geht den Weg über einen großen Genpool.



Lebendige Skulpturen: Alte Obstbäume erzählen Geschichten, ohne ein Wort zu sagen.

Michael Heißenberg stapft durch das feuchte Gras der Streuobstwiese im Naturschutzgebiet Duvenstedter Brook, nördlich von Hamburg. Der 66-Jährige trägt hohe Gummistiefel, grüne Weste und kariertes Hemd sowie einen Hut mit breiter Krempe. Mit auf dem Rücken verschränkten Armen guckt er in die Krone eines knorrigen Apfelbaums, dessen Stamm voller Risse, Runzeln, Spalten und Löcher ist. Dennoch trägt der 80 Jahre alte Baum Früchte. „Erstaunlich, dass da noch Säfte durchfließen“, sagt Heißenberg und zeigt auf das große Loch in der Mitte des zerklüfteten Stammes, den nur noch die Rinde mit ihren Schichten aus Moos und Flechten zusammenzuhalten scheint. Rund vierzig Bäume dieses Alters stehen auf der Wiese, viele von ihnen Birnen. Heißenberg ist begeistert von der Vielfalt alter Birnen- und Apfelsorten, von denen die meisten in Norddeutschland sehr selten sind. „Die Wiese muss ein echter Sammler angelegt haben“, sagt er anerkennend. Wie Skulpturen sehen die Bäume aus, von denen nicht einer dem anderen gleicht.

Man kann verstehen, dass Michael Heißenberg sich mit seiner *Stiftung Zeitlupe* um die Pflege der historischen Obstwiese kümmert, um Rückschnitt und Stabilisierung der alten Bäume, Mulchen und Mähen sowie den Schutz

Fotos: Martin Egbert (3)

vor dem Verbiss durch Wild oder vor Rempelen weidender Rinder. „So etwas muss doch erhalten werden.“ Heißenberg zeigt wieder auf den Baum mit dem klaffenden Loch. „Das sind gestandene Rentner, die noch für vieles gut sind, wie etwa als Habitat für Fledermaus oder Eule.“ Vor allem aber auch als Genpool.

Vom guten Erbe alter Sorten

Das ist das zentrale Thema seiner Stiftung: der Erhalt der genetischen Vielfalt, von Obst im Allgemeinen und der Birne im Besonderen. „Der Verbraucher kennt vielleicht noch vier Birnensorten, dabei gibt es in Europa rund 2.000.“

Ihren Ursprung hat die Birne in Asien. Von dort aus verbreitete sie sich über den Balkan nach Griechenland, wo sie schon vor 3.000 Jahren gezielt gezüchtet wurde. Züchter, maßgeblich in Belgien, England, Frankreich, kreuzten, selektierten und vermehrten vor allem im 18. und 19. Jahrhundert allerlei Birnensorten, die sich schnell über Europa verbreiteten. Heute existieren viele dieser Sorten nur noch an wenigen Orten. Oder gar nicht mehr. Besonders gefährdet sind alte Regionalsorten, die sich über Jahrhunderte den jeweiligen mikroklimatischen Bedingungen angepasst haben.

„Namentlich bekannt sind heute in der EU noch 1.000 Birnensorten“, sagt Heißenberg. Die

bekannten als auch die unbekannten zu erhalten, ist nicht nur eine Frage der kulinarischen Vielfalt, sondern des Überlebens in Zeiten der Klimakrise. Züchter, Anbauer und Handel setzen auf immer weniger Sorten. So kommt es zu einer Verengung des Genpools. Michael Heißenberg spricht von einer gefährlichen Inzucht. „Die Sorte ‘Alexander Lucas’ zum Beispiel, eine der Hauptertragssorten in Norddeutschland, bekommt aufgrund des Klimawandels immer mehr Schwierigkeiten.“ Die Birnen würden durch Pilzbefall häufiger verschorfen sowie von innen verhärtet. Züchter müssten viel stärker auf die Vielfalt historischer Sorten zurückgreifen, um die Birne für die Herausforderung der Zukunft zu wappnen, die mit der Klimakrise einhergeht. „Viele der alten Sorten sind deutlich weniger krankheitsanfällig und wesentlich resistenter gegen Hitze und Trockenheit als klassische Supermarkt-Sorten“, sagt Heißenberg. Damit bergen die alten Sorten ein erhebliches Potenzial für künftige Züchtungen. Aber nur, wenn sie bezeichnet, in ihren Eigenschaften erkannt und in Baumschulen vermehrt werden können.

Michael Heißenberg arbeitet deshalb an einem umfangreichen Genpool alter Sorten sowie an der Erschließung beziehungsweise Bewahrung des Wissens über sie. Dafür pflanzt er eine möglichst große Zahl Obstbäume ver-

Wo immer der Sortenretter auf geeignete Flächen und offene Verpächter trifft, pflanzt er Obstbäume.

DEM OBST VERFALLEN

Mit seiner Stiftung Zeitlupe (zeitlupe-ahrensburg.com) setzt sich Michael Heißenberg mit vollem Einsatz und eigenen finanziellen Mitteln für den Erhalt, die Vermehrung und die Dokumentation alter Baumobst-Sorten in Norddeutschland ein, allen voran Birnen. Dank Spenden und ehrenamtlicher Helfer kann die Stiftung mittlerweile mehrere tausend Bäume auf rund 100 Flächen betreuen.



Ist eine Veredelung
geglückt, wachsen
Unterlage und Sorte
passgenau zusammen.

In seiner Baumschule auf
Gut Wulfsdorf zieht
Michael Heißenberg den
Nachwuchs für seine
Erhaltungsflächen heran.



schiedener Sorten an möglichst vielen Standorten. Begonnen hat er 2014 mit 30 Bäumen. Ein Jahr später waren es 90. Heute hat er 5.000 Obstbäume gepflanzt, mit 1.100 verschiedene Sorten auf 90 Flächen, von Bremen bis an die Ostsee. Äpfel, Quitten, Nüsse, Wildpflaumen, Zwetschgen, Kirschen, Speierlinge, Mispeln. Und natürlich Birnen, von denen es 1.000 Bäume in 200 verschiedenen Sorten sind.

Obstwiese mit Hafenblick

Viele der Flächen gehören zu Biobauernhöfen, andere befinden sich auf Friedhöfen, in Baumschulen, einem Kunstgarten der Nordelbischen Kirche oder Gärtnereien. Eine Fläche hat er sogar im Hamburger Hafen bepflanzt, mit Blick auf Großmarkthallen, Elbbrücken und Kräne. Heißenberg ist ständig auf der Suche nach Standorten. Löhnen tun sich Flächen, auf die mindestens dreißig Bäume passen. Jeder Baum braucht 100 Quadratmeter Platz. Einen Baum zu pflanzen und zu pflegen kostet 100 Euro, dann in den nächsten drei Jahren jeweils 30 und ab dann jeweils 50 Euro pro Jahr. Für das Budget treibt Heißenberg immer wieder Spenden und Fördergelder auf. Und er steckt eigene Mittel in die *Stiftung Zeitlupe*.

Michael Heißenberg kennt sich in vielen Welten aus. Anfang der 1980er-Jahre hat er bei Joseph Beuys studiert und assistiert. Beuys erweiterter Kunstbegriff, der gesellschaftliche

und soziale Prozesse sowie die Natur einschließt, inspiriert ihn bis heute. Nach der Zeit mit Beuys hat er sich als Softwareunternehmer für Logistik selbstständig gemacht. Bis heute entwickelt und pflegt das Unternehmen Programme, etwa für die Deutsche Bahn. Heißenberg ist noch beteiligt, bezeichnet sich aber als Privatier. So kann er sich voll und ganz seiner Leidenschaft widmen, die mit einem alten Apfelbaum begann, den sein Nachbar fällen wollte. Heißenberg rettete den Baum – und gleich den Rest einer historischen Streuobstwiese mit. Bei dieser Vielfalt an Interessen und Fähigkeiten, überrascht es kaum, dass ihm auch für den rechtlichen Rahmen seiner lebendigen Genbank aus Obstbäumen etwas Besonderes eingefallen ist. Mit den Besitzern oder Pächtern der Flächen schließt seine Stiftung einen sogenannten Arboretenvertrag ab, eine Idee aus der Schweiz. Die Stiftung kümmert sich um die fachgerechte Pflege der Bäume. Die Landeigner pflegen die Fläche, müssen die Bäume in Ruhe lassen, dürfen aber das Obst nutzen. Einige Landwirtschaftsbetriebe verkaufen es in ihren Hofläden, andere treiben die Hühner über die Wiese mit Fallobst, oder sie lassen sie einfach in Ruhe und freuen sich an der reichen Flora und Fauna, die so eine Obstwiese bietet.

Michael Heißenberg zeigt eine seiner Baumschulen. Sie wächst auf dem Land von Gut Wulfsdorf, einem 360 Hektar großen Demeterhof, mit Laden, Café und eigener Holzofen-



Bäckerei. „Der Boden hier ist locker und ohne Sand.“ Beste Bedingungen für die Wurzelunterlagen, auf die er die Edelreiser pfpflanzt. Das sind die Ableger der zu vermehrenden Sorte, die er mit dem Messer so ansitzt, dass das Kambium des Edelreisers, also die Nährstoff transportierende Schicht des Baumes, an dem der Wurzelunterlage liegt. Das Ganze ummantelt er mit einem Band und Bienenwachs als Wundverschluss. Wenn alles gut geht, entsteht so ein Obstbaum der gewünschten Sorte. Ein Mal pro Jahr muss der junge Baum umstochen werden, damit sich ein Wurzelballen bildet. Nach etwa drei Jahren kann Heißenberg den Baum auspflanzen. Für so eine Baumschule braucht es nicht viel Platz. 300 Bäume stehen hier auf nur 200 Quadratmetern. In der Schule experimentiert und lernt Michael Heißenberg.

Pflanzen und Wissen erhalten

„Nicht nur die Sorten gehen verloren, sondern auch das Wissen darum.“ Heißenberg verfügt über eine Obstbaum-Bibliothek mit über 500 Büchern. Andere Experten haben noch viel mehr. Diese nur noch sehr wenigen Pomologen oder Obstbaumkundler haben sich der Lehre der Arten und Sorten von Obst sowie deren Bestimmung und systematischer Einteilung verschrieben. Was aber, wenn sie eines Tages aussterben? Heißenberg arbeitet deshalb an einer Datenbank mit, in der die genetischen Fingerabdrücke von 600 Proben mit der Sortenkenntnis der Pomologie zusammengeführt werden. Zwei der Experten, mit denen Heißenberg zusammenarbeitet, sitzen auf den Apfeltagen im Hamburger Botanischen Garten in einem großen Gewächshaus an einem Tisch voller aufgeschnittener Äpfel und Birnen. Besucher können sich von ihnen Ostsorten bestimmen lassen. Der Weg zu Jan Bade und Jens Meyer führt



LINKS: In den Kernen
alter Sorten ist genetische
Vielfalt für lange Zeit
gespeichert.

RECHTS: Je mehr Birnen-
sorten benannt und
beschrieben werden
können, desto größer ist
der Gen-Schatz für die
Zukunft.

vorbei an einer langen Tafel mit Hunderten von Sorten. Die Ansichtsexemplare liegen in Körben mit Schildern, auf denen Namen, Herkunft und Eigenschaften stehen: Rote Dechantsbirne, England 1768, früher weit verbreitet, heute fast verschollen, schmelzendes Fleisch, gut gewürzt, klein, gelb, rundlich; Schöne Angevine, 1847 erstmals beschrieben, ... Auf einigen Schildern steht auch: Wer kennt mich? Hier wollen alle voneinander lernen. „Das Aroma ist kein Kriterium für die Bestimmung, ebenso wenig die Farbe“, erklärt der 60-jährige Jens Meier. Beides entwickelt sich abhängig davon, wie reif die zu bestimmende Frucht ist, wo sie im Baum hing und wie viel Sonne und Nährstoffe sie abbekommen hat. Was aber dann? Mit einem scharfen Messer schneidet Meier eine ‘Lebruns Butterbirne’ auf. Sie ist schlank, hat einen kurzen, starken Stil, der in einer kleinen Grube sitzt. Das alles sind wichtige Merkmale zur Bestimmung, so wie auch Form und Anordnung des Kelches am unteren Ende der Frucht. Und die Kerne. Jens Meier pult einen heraus. „Sehen Sie die kleine Ausstülpung? Die hat nur diese Sorte.“ Ein bisschen verrückt muss man schon sein, um zum Obstexperten zu werden. „Telefonnummern kann ich mir nicht merken, dafür jede Birnensorte“, sagt Jan Bade lachend. Doch die Angelegenheit ist ernst. In Folge des Artenschutzabkommens von Rio hat die Bundesrepublik Deutschland 2002 die Deutsche Genbank Obst (DGO) eingerichtet, ein Netzwerk zur nachhaltigen Nutzung pflanzengenetischer Ressourcen landwirtschaftlicher und gartenbaulicher Kulturpflanzen. Zwei ihrer wichtigsten Erhalter und Bestimmer sind: Jens Meyer und Jan Bade. Erhaltenswert sind nicht nur die alten Obstsorten. Sondern auch die Menschen, die sich darum kümmern. Klaus Sieg

DIE BEGEISTERUNG
WEITERGEBEN
Mit seinem Engagement möchte Michael Heißenberg Obstsorten als Kulturgut erhalten und gleichzeitig genetische Vielfalt für künftige, an ein sich wandelndes Klima angepasste, Sorten sichern. Um andere für das Thema zu begeistern, organisiert die Stiftung Zeitlupe Kurse zur Obstbaumpflege und Veredelungsseminare. Außerdem sind Bildungsprogramme für Schulklassen und andere Interessierte geplant.

Fotos: Martin Egbert (4)